

Golden wie das Praiosrund
von Dominik Schmeller

Aldara spürte das feuchte Gras der Dorfwiese unter ihren Zehen. *Wo steckt der Kerl bloß?*, schoss ihr die Frage durch den Kopf, als sie aus den Augenwinkeln ein Glänzen zwischen den Halmen bemerkte. Die junge Frau bückte sich danach und entdeckte einen golden schimmernden Edelstein. Er war von der Größe ihres Daumens und strahlte und funkelte wie die Praiosscheibe selbst. Aldara schloss ihre Finger darum, erhob sich und blickte sich verwundert um. Wem gehörte der Stein? Wer konnte ein so wertvolles Stück am Rand dieses erbärmlichen Dorfes verlieren? So früh am Morgen war noch niemand unterwegs.

Ob der Stein Tallmann gehört?

Aldara schallt sich. Wieso, bei Rahja, dachte sie sofort wieder an diesen Schafshirten? Die Antwort war einfach: Seit Tagen konnte sie an niemand anderen mehr denken. Sicher, er war ein einfacher Schäfer, doch seine Locken waren so niedlich, sein Lächeln ließ Koschmilchkäse schmelzen und in seine starken Arme wollte sich die junge Frau gerne fallen lassen.

Und ich bekomme, was ich haben will.

Wäre da nur nicht Bolan. Der lange Kerl war dumm wie ein Schenk Flusswasser. Dennoch verbrachte Tallmann seine Zeit viel lieber mit ihm als mit Aldara. *Ob Tallmann es auch vorzieht, in den haarigen Armen dieses Bistnichts zu liegen?*, fragte sich die junge Frau bitter. Doch sie befürchtete, dass die Antwort darauf »ja« lauten könnte.

Tallmann gehört mir! Und ich werde um diesen Mann kämpfen bis zum bitteren Ende. Die Schlacht an der Trollpforte wäre dagegen ein Tanzabend.

Gestern endlich hatte Tallmann Aldaras Drängen nachgegeben und eingewilligt, sich mit ihr am frühen Morgen hier zu treffen. Um diese Zeit war die Dorfwiese der perfekte Platz. Niemand verirrte sich hierher. Die Wiese lag da wie ausgestorben.

Zu ausgestorben. Denn auch Tallmann ließ sich nicht blicken. Aldara hatte das Gefühl, als stünde sie schon seit Jahrhunderten hier und beobachtete die Tautropfen auf den Halmen.

Genervt stapfte sie zu einer der Birken, ließ sich neben ihr nieder und lehnte sich mit dem Rücken an die fleckige Borke. Gedankenverloren spielte sie mit dem Edelstein in ihrer Hand.

Einen weiten Steinwurf entfernt schlief das Dorf im Dämmerlicht vor sich hin. Nicht mal ein Windhauch rührte sich zwischen den Häusern. Aldara kannte den Anblick. Ja, vielmehr hatte sie das Gefühl, sie würde das alles zum tausendsten Mal sehen.

Ihre Lider wurden ihr schwer. Zuvor hatte noch kein Mann sie dazu gebracht, schon beim ersten Schrei des Hahns aus dem Bett zu kriechen und sich im flackernden Kerzenschein anzuziehen. Als Tochter des Vogtes führte Aldara ein privilegiertes Leben. *Besser als die Stallmägde, Ziegenhirten und sonstigen Langweiler hier im Dorf.* Sie bekam, was sie wollte. Dafür musste sie Vater nur schöne Augen machen. Um so unverständlicher war es ihr, dass Tallmann sich ihr verweigern wollte. Bei ihm half es nichts, wenn sie mit ihren Wimpern klimperte oder ihre Lider mit Rosenrot aus Aranien aufhübschte. Dieser Kerl schien sie nicht mal richtig anzusehen. Wenn sie zu ihm auf die Weide kam und mit ihm tändelte, blickte er stur weiter auf seine Schafe.

Aldara schreckte hoch. War sie für einen Moment eingeschlafen? Sie glaubte, eine Stimme gehört zu haben, die sie geweckt hatte. Hastig blickte sie sich um, doch Tallmann war nicht hier. Auch niemand sonst war auf der Wiese oder am Rand des Dorfes zu sehen. *Hier ist nichts, du schreckhafte Maus.*

Doch dann vernahm Aldara erneut etwas. Eine Stimme wisperte in ihrem Kopf:

Er will mich töten. Doch nicht hier, nicht im Freien, wo die falschen Augen uns beobachten. Er hat einen Ort geschaffen, tief, dunkel und modrig. Dort will er mich hinbringen. Ich sehe Säulen, sehe Feuer brennen. Dann öffnet er einen geheimen Zugang, schleppt mich Stufen aus schwarzem Stein hinab. Meine

Knöchel pochen, als sie gegen den harten Fels schlugen.

Vor Aldaras Augen blitzten Bilder auf. Sie sah eine vermummte Gestalt, die einen gefesselten Körper eine Treppe herunterschleifte. Der Gefesselte war kräftig und wehrte sich standhaft, konnte aber gegen die finsternen Kräfte des Vermummten nichts ausrichten. Hier war dunkle Magie im Spiel.

Die Stimme erzählte weiter. Erzählte davon, wie sie in eine feuchte Zelle gesperrt wurde, wie sie die Tage zubrachte, hungrig und die Haut blutig gescheuert von den engen Fesseln.

Nur eines gibt es hier zu tun: Zu warten auf die Erlösung, die Erlösung in Form einer Klinge am Hals, die den Körper von den Schmerzen befreit.

Aldara schreckte auf. Erschrocken presste sie sich gegen den Birkenstamm. Sie spürte die Rinde und das feuchte Gras um sich herum. Als sie merkte, dass sie in Sicherheit war, beruhigte sich ihr panischer Herzschlag allmählich.

Woher waren diese Bilder gekommen? Es musste eine Vision gewesen sein. Plötzlich spürte sie, wie warm es in ihrer Hand war. Als die junge Frau die verkrampften Finger öffnete, bemerkte sie den goldenen Edelstein, den sie die ganze Zeit in der Faust gehalten hatte. Von ihm ging ein pulsierendes Glimmen aus, fast als lebte der Stein. Da traf sie die Erkenntnis: Die Stimme war aus dem Edelstein gekommen. Anders konnte es nicht sein. Die Bilder entstammten den Erlebnissen einer gequälten Seele, die in dem Stein gefangen war.

Aldara wollte den Schrecken aus ihrem Kopf drängen, wollte nicht mehr daran denken, doch ihre Gedanken ballten sich zusammen und offenbarten ihr die schreckliche Wahrheit: Bei dem Gebäude in ihrer Vision handelte es sich um den Traviatempel inmitten des Dorfes. Die grauen Säulen und der geziegelte Boden waren unverkennbar. Konnte Bruder Malachias etwas damit zu tun haben? War gar er der Vermummte?

Aldara lief es kalt den Rücken herab und sie musste sich schütteln, obwohl die Praiosscheibe inzwischen eine Handbreit über dem Horizont stand und sich ihr warmes Licht über die Dorfwiese ergoss. Doch die Morgensonne vermochte die dämonische Kälte nicht zu vertreiben, die die junge Frau in ihren Knochen

spürte.

Wie konnte so etwas sein? Konnte es solch dunkle Machenschaften hier geben? In einem harmlosen Dörflein inmitten der Nordmarken? Diese Geschichten von Dämonen und Schwarzer Magie gehörten in den Osten, in die Schattenländer, und nicht in das praiosgefällige Mittelreich.

Doch in diesem Land, in dem der geliebte Herzog vor den Augen der eigenen Soldaten und seines Volkes ermordet werden konnte, war auch solch ein borbaradianischer Umtrieb, solch eine Seelenmarter, ein solches Gräuel denkbar.

Noch ein schrecklicher Gedanke durchzuckte Aldara: Tallmann war nicht gekommen. Plötzlich war sich die junge Frau sicher, dass sie den Grund dafür kannte: Ihr Angebeteter wurde gefangen gehalten und nur sie konnte ihn befreien. Das wollte der Edelstein ihr sagen, deshalb hatte sie ihn gefunden.

Also sprang Aldara auf, rannte los, durchquerte hastig das Dorf und betrat den Traviatempel. Niemand befand sich hier, doch sie ließ sich von dem Frieden nicht täuschen. Die Vision hatte ihr gezeigt, wie sie den geheimen Gang öffnen konnte. Sie durchschritt den Andachtsraum, umrundete eine der grauen Säulen, in die eine Schar Gänse gemeißelt war, und stand vor der gemauerten Tempelwand. *In meiner Vision fehlten die Gänse auf den Säulen. Der Stein war glatt gewesen.*

Doch Aldara schob den Gedanken beiseite, presste ihre Hand flink nacheinander auf drei der Ziegelsteine und hielt den Atem an.

Wie sie es erwartet hatte, schwang ein Stück der Wand zur Seite und offenbarte eine staubige Treppe, die in eine dunkle Tiefe führte.

Die junge Frau zögerte für einen Moment. Sie hatte keine Ahnung, was dort unten auf sie wartete. Doch sie spürte immer noch die Präsenz der Stimme in sich. Diese erfüllte sie mit Mut und drängte sie dazu, schnell weiter zu gehen. *Tallmann. Ich muss Tallmann retten!*

Also schnappte sich Aldara eine dicke Kerze von einem Seitenaltar und trat, derart bewehrt, die Reise in die Dunkelheit an. Die Stufen führten tief hinab und mit jedem weiteren Schritt wurde die Luft um sie herum kälter. Die junge Frau

fröstelte und Gänsehaut kitzelte ihre Arme hinauf.

Endlich gelangte sie an den Fuß der Treppe. Die Kerzenflamme reichte nicht weit, doch erkannte sie einen aus grauen Quadern gemauerten Raum. In seiner Mitte ragte eine Art Altar auf, an dessen Rändern Striemen aus altem Blut klebten.

Der Opferstein, wusste Aldara sofort. Die gruseligen, verschlungenen Zeichen, die den blutigen Altar auf dem Boden umgaben, stießen die junge Frau ab. Als sie den Opferstein in weitem Abstand umrundete, war es ihr, als bewegte sich im hinteren Teil des Raumes etwas im flackernden Kerzenlicht. Sie schlich näher und erkannte eine Reihe von Käfigen. Der große Schatten in einem dieser Käfige musste zu Tallmann gehören. Ihre Vision war wahr. Sie hatte sich nicht getäuscht.

Doch gerade als Aldara zu ihrem Geliebten eilen wollte, hallte von der Treppe aus ein Geräusch durch das Gemäuer.

Die junge Frau erstarrte. Jemand kam die Treppe herab! Es musste sich um die abgrundtief verdorbene Seele handeln, die für all das hier verantwortlich war. *Wenn er mich hier erwischt, dann werde ich die Nächste sein, deren Blut der Opferstein säuft*, schoss es Aldara durch den Kopf. *Ich muss ihm zuvorkommen*.

Schnell tapste sie zurück, schnappte sich einen blutverkrusteten Dolch, der auf dem Opferstein lag, und stellte im Austausch die Kerze darauf.

»Ist da jemand?«, erklang eine Stimme von der Treppe. Aldara meinte, die Stimme von Bruder Malachias zu erkennen. Doch sie klang irgendwie verzerrt, als atmete das Böse selbst aus seinem Mund. »Was geht hier vor? Was soll das?« Die Stimme hatte das Ende der Treppe fast erreicht.

Aldara hastete über den Boden und drückte sich neben dem Durchgang an die Wand. Als Bruder Malachias den Raum betrat, war sie bereit. Sie achtete nicht auf die Waffe, die er in der Hand hielt, sondern zog ihn ohne Zögern zur Seite und stieß ihm den Dolch so fest sie konnte in die Brust. Sie musste die Klinge zu kräftig geführt haben, denn der Dolch zerbrach und nur seine Spitze blieb in der Brust des Geweihten stecken. Doch Aldara hatte offenbar gut getroffen. Der

Mann schnappte noch einmal nach Luft, brach zusammen und blieb leblos auf dem Boden liegen.

Ich habe ihn besiegt. Ich habe das Böse zerstört, das uns alle vernichten wollte.

Stolz auf sich nahm Aldara die Reste des Dolches in ihrer Hand näher in Augenschein. Sie stutzte. Es war kein altes Blut, das auf der Klinge klebte. Die Waffe war stattdessen über und über von dunkelrotem Rost zerfressen. Wie lange dauerte es, bis Eisen so aussah? Mussten dafür nicht viele Jahrzehnte, ja gar Jahrhunderte vergehen?

Doch Aldara hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Sie schnappte sich die Kerze vom Opferstein und eilte zu Tallmann, der in der dunklen Ecke immer noch in seinem Kerker schmachtete.

Aber als sie sich dem Schatten näherte, bemerkte sie, dass im Inneren des Käfigs nicht Tallmann hockte. Dort kauerte ein Skelett, dessen gelbe Knochen von den Überresten einer verfallenen braunen Kutte überspannt wurden. Die junge Frau schüttelte verwirrt den Kopf. Das konnte nicht sein! Dieses Skelett musste uralte sein. Und das Holz der Käfige zerbröselte zu Staub, als Aldara es berührte.

Mit einem Mal sah sie klar. Alles passte zusammen: das Skelett, der verrostete Dolch, der Boden, der nur Aldaras Fußabdrücke in der dicken Staubschicht aufwies.

Dieses Gemäuer war Hunderte von Jahren alt und seit einer Ewigkeit hatte niemand es betreten. Schlimme Zweifel machten sich in der jungen Frau breit. Sie erinnerte sich, dass ihr Vater einmal mit einem Fremden darüber gesprochen hatte, dass die Grundfesten des Dorfes sehr alt wären. Konnte es sein, dass dieser Keller schon vor langer Zeit existiert hatte? Als darüber noch kein Traviatempel gestanden hatte? Konnte es sein, dass ein dunkler Magier hier sein Unwesen getrieben hatte, lange vor Aldaras Zeit? Die fehlenden Gänse auf den Säulen in ihrer Vision fielen ihr ein.

Ihr Blick fiel auf die Leiche von Bruder Malachias. Nein, er war kein böser

Hexenmeister. Natürlich nicht. Die junge Frau spürte die Wahrheit in sich aufsteigen wie eine Blase mit Säure. Sie hatte einen Unschuldigen getötet. Und noch dazu einen Geweihten der Zwölfe. Dieser Gedanke zerschnitt ihr Herz wie tausend Dolche.

Bruder Malachias war hier herabgestiegen, um zu sehen, was es mit dieser Treppe auf sich hatte. Aldara hätte natürlich dasselbe getan, wäre in der Wand ihres Zimmers über Nacht ein Durchgang in die Tiefe aufgetaucht.

Mit vor Entsetzen geweiteten Augen stolperte die junge Frau auf den Toten zu. Tränen liefen ihr die Wangen hinab. Noch bevor sie den Geweihten erreicht hatte, spürte sie, wie grober Sand aus ihrer Linken rieselte. Verwirrt hob sie ihre Hand, öffnete die verkrampfte Faust und blickte auf ihre zitternde Handfläche. Sie hatte ganz vergessen, dass sie den goldenen Edelstein die ganze Zeit umklammert gehalten hatte. Jetzt löste er sich vor ihren Augen auf, zerbröselte zwischen ihren Fingern, als brausten die Stürme aller Jahrhunderte über ihn hinweg, als risse Satinav selbst an ihm. Goldene Sandkörner erhoben sich und schwebten einige Schritt durch die Luft.

Aldara packte erneut das Gefühl, als hätte sie das alles ahnen müssen, als hätte sie das alles schon Hunderte Male erlebt. Sie wandte sich von dem Toten ab und folgte dem Glitzern in der Luft. Es führte sie zu einem riesigen Gemälde, das eine rechteckige Form hatte, zwei Schritt breit war und über drei Schritt in die Höhe ragte. Ein blutroter, zerschlissener Vorhang verhängte das Bild. Der goldene Sand fuhr darunter und ließ die Enden sacht flattern.

Was will mir der Stein zeigen? Finde ich hier das Abbild dessen, der für all das verantwortlich ist?

Aldara taumelte wie schlafwandelnd auf das Bild zu und zerrte den staubigen, schweren Stoff vom Rahmen. Doch darunter befand sich kein bemaltes, rissiges Pergament, wie sie es erwartet hatte. Kein Grinsen aus Pinselstrichen strahlte ihr entgegen. Der Vorhang hatte eine Pforte bedeckt, die eingerahmt von verdrehten Säulen aus schwarzem Holz aus dem Kellerraum führte. Im Durchgang waberte milchiger Nebel wie fallendes Wasser und verwehrte Aldara den Blick darauf,

was jenseits der Pforte auf sie wartete.

Ein Ausgang! Der Edelstein zeigt mir einen Weg raus aus diesem Grauen. Er ist meine einzige Hoffnung. Was erwartet mich in meinem Zuhause noch? Mich, die ich einen Geweihten der Zwölfe getötet habe?

Die Verzweiflung gab ihr Mut. Sie wünschte sich mit all ihrer Kraft, dass dies alles niemals geschehen wäre. Ohne sich umzudrehen, schritt sie durch den Nebel. Noch einmal vernahm sie die Stimme des Edelsteins. Doch diesmal hallte sie als hasserfülltes Lachen in ihrem Kopf und jagte Aldara einen Schauer über den Rücken.

Die junge Frau machte nur einige wenige Schritte, bis das Wabern vor ihren Augen verschwand und sie sich im düsteren Licht des Morgengrauens wiederfand. Keine fremden Landschaften ragten um sie herum auf. Sie kannte den Ort, an dem sie sich befand. Kaum hatte sie Zeit zu der Erkenntnis, einen schlimmen Fehler begangen zu haben, als die lachende Stimme blass wurde und allmählich verschwand. Mit ihr schwanden auch alle Erinnerungen an die letzten Stunden.

Aldara spürte das feuchte Gras der Dorfwiese unter ihren Zehen. *Wo steckt der Kerl bloß?*, schoss ihr die Frage durch den Kopf, als sie aus den Augenwinkeln ein Glänzen zwischen den Halmen bemerkte. Die junge Frau bückte sich danach und entdeckte einen golden schimmernden Edelstein.